

Origenes und das gnostische Christentum

[zweiter Entwurf]

Einleitend muss eine Sache klargestellt werden: Wichtige origenistische Texte sind in der uns gebliebenen Überlieferung zensiert und manipuliert!

Der gelehrte Origenes

Die Kirche in ihrer heutigen Form wurde auf dem Konzil von Nicaea im Jahre 325 gegründet. Deshalb unterscheidet man oft zwischen pränicäischen und postnicäischen Kirchenvätern. Origenes war der bedeutendste pränicäische Kirchenvater und einer der meistgelehrten Menschen seiner Zeit. Er hatte mindestens zweitausend Schriften verfasst, die alle verbrannt wurden, die Letzten am Ende des 6. Jahrhunderts. Übrig geblieben sind nur wenige Fragmente der Originaltexte in griechischer Sprache und einige Zitate seiner Gegner, sowie lateinische Übersetzungen. Eine der in diesem Zusammenhang wichtigsten Schriften ist *Peri Archōn* („Über die Prinzipien“ oder „den Ursprung“) [1], welche von Rufinus (ca. 345 - ca. 410) übersetzt wurde. Einige Reste der Übersetzung des Hieronymus (340-419 oder 420) liegen ebenfalls vor, aber vom Originaltext ist fast nichts übrig geblieben.

Neue Funde entlarven manipulierte Übersetzungen

Rufinus gibt im Vorwort zu seiner Übersetzung selbst offen zu, den Text nach dem Dogma der Kirche „zurechtgelegt“ zu haben [1]. Als Ausrede für seine Zensur wird vorgebracht, die griechische Textvorlage des Rufinus sei durch Häretiker und böswillige Personen manipuliert gewesen. Rufinus schrieb deshalb, er habe den Text in seinen „ursprünglichen Zustand zurückgeführt.“ Wir werden bald sehen, wie es damit aussieht. Ganz sicher ist zunächst, dass jede positive Äußerung des Origenes über die Reinkarnation – sofern es solche gab – demnach von Rufinus „zurechtgelegt“ wurde.

Im Jahr 1941 fand man in [Tura](#) in Ägypten 28 Papyrusblätter mit einer Originalschrift des Origenes zu einem anderen Thema. Es waren seine Kommentare zum Römerbrief. Nun konnte man zum ersten Mal eine Übersetzung mit dem Original vergleichen, was sehr entlarvend wurde. Diese Arbeit wurde von dem französischen Wissenschaftler Jean Scherrer durchgeführt [2]. Er zeigt, dass Rufinus:

- Textabschnitte hinzugefügt hat, die es bei Origenes nicht gab,
- komplexe Abschnitte zu stark vereinfacht hat,
- Textabschnitte an anderen Stellen im Manuskript verschoben hat,
- Abschnitte weggelassen hat, und
- Textabschnitte abgeändert hat, in einigen Fällen sogar derart, dass Rufinus' Version das Gegenteil dessen aussagt, was Origenes wirklich geschrieben hatte.

„Ein persönlicher, tiefgreifender und mehrfacher Eingriff im Text ... ist durchgeführt worden ... er ist eine Mischung von authentischen origenistischen Elementen, umgearbeiteten origenistischen Elementen und nicht-origenistischen Elementen.“ [2] Es ist zweifellos damit zu rechnen, dass das Gleiche mehr oder weniger auch für andere Texte des Origenes gilt, die uns ebenfalls nur in Übersetzungen erhalten geblieben sind, und nicht am wenigsten für *Peri Archōn*.

Hat Origenes die Reinkarnation gelehrt?

Das Kirchendogma stellt den großen Origenes (184 oder 185 bis 253 oder 254) als ein Gegner der Reinkarnationslehre dar. Stimmt das wirklich?

Wenn wir anhand der vorliegenden Texte prüfen wollen, ob Origenes tatsächlich die Reinkarnation gelehrt hat, stehen wir vor gewissen Schwierigkeiten. Hier erweisen sich unter anderem bestimmte Lücken im Text als unerwartet hilfreich. Was man weggenommen hat, wird uns zum Nutzen (durch das, was die Lücke füllen dürfte) ... abgesehen davon, dass einige wenige Stellen im Text (eher Andeutungen als klare Aussagen) Rufinus' Zensur offenbar entgangen sind. Diese lassen darauf schließen, dass Origenes tatsächlich die Reinkarnationslehre vertreten hat (dass Leugnen dessen der kirchlichen Theologie basiert wackelig auf manipulierte Texte). Siehe hierzu Kapitel 3 in meinem Buch [Reinkarnation, Christentum und das kirchliche Dogma. Entlarvung vom Mythos, dass die Reinkarnationslehre unchristlich sei](#) (Ibera, Wien, 2001). Im Kapitel 3 meines Buches [Unsichtbare Einflüsse](#) (Amra, Hanau, 2012) bin ich auch auf diese Frage eingegangen.

Origenes schreibt in *Peri Archōn*, dass wir sozusagen gefallene Engel seien. Wir waren in der ursprünglichen Schöpfung alle mit dabei, aber einige der Wesenheiten in dieser Schöpfung – nämlich wir – wandten sich von Gott ab und wollten etwas anderes erleben als das, was Gottes harmonische und liebevolle Lichtwelt zu bieten hatte. Darum versetzte uns Gott in niederere Bewusstseinszustände auf verschiedenen Ebenen in einer Hierarchie unter ihm. Die Seelen, die auf die zweitunterste Ebene fielen, wurden – nach Origenes zur Strafe – in Menschenkörper versetzt wie in Gefängnisse. Auf der untersten Ebene, so schreibt er, seien Dämonen und Widersacher. [1] Für Origenes und die Gnostiker gab es keine ewige Verdammnis. Auch wenn die unterste Ebene eine Art von Hölle sein dürfte, bleibt, wer dorthin fällt, nur so lange, wie er braucht, um zu Einsicht, Reue und Umkehr zu gelangen.

Nach Dionysios Areopagita (Dionýsios Areopagítēs, [3]) befinden sich neun (dreimal drei) Engelhierarchien zwischen Gott und den Menschen. Die Ebene der Menschen wäre demnach die elfte und die unterste Ebene die zwölfte (wenn wir Gottes Ebene als die erste zählen)..

Referenzen

1. Origenes: *Vier Bücher von den Prinzipien*, übs. von Herwig Görgemanns und Heinrich Karpp, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1985.
2. Jean Scherrer: *Le Commentaire d'Origène sur Rom. III.5-VJ*, Institut Français d'Archéologie Orientale, Kairo, 1952.
3. (Pseudo-)Dionysius Areopagita: *Über die himmlische Hierarchie. Über die kirchliche Hierarchie*, übs. v. Günter Heil, Anton Hiersemann, Stuttgart, 1986 sowie im Internet:
<http://www.esoteric.msu.edu/VolumeII/CelestialHierarchy.html>.

Dieses Weltbild stimmt in Vielem gut mit dem gnostischen Weltbild überein. Hingegen gibt es in der origenistischen Überlieferung auch Unterschiede und gar Widersprüche zum Gnostizismus, wobei man beachten muss, dass in manchen Textabschnitten ebenfalls die kirchliche Zensur einiges entfremdet haben dürfte.

Origenes war zu einer Zeit und in einer Umgebung tätig, in der das gnostische Christentum vorherrschend war. Das Letztere lehrte, dass Seelen unter Umständen verloren gehen und vernichtet werden würden, wenn sie sich nicht zum Guten entwickeln. Origenes, hingegen, vertrat die Meinung, dass am Ende *alle* erlöst werden, ja schließlich sogar der Teufel selbst. Die endgültige Universalerlösung bezeichnete er als *apokatástasis* – die „Wiederherstellung aller Dinge“ (in Gottes ursprünglicher Ordnung). Der heutige Gnostizismus nimmt eher die origenistische Auffassung an, die sich auch aus dem modernen empirischen Wissen über die Reinkarnation ergibt (wie es sie aus Rückinnerungen ergibt – spontane, in Rückführungen und in manchen Nahtoderlebnissen).

Origenes vertrat auch die Meinung, dass der Mensch einen freien Willen habe. Das tut ebenfalls die moderne empirische Form von gnostischem Christentum. Aber ein freier Wille mit Bedingungen, da sie dem Prinzip des Karma unterliegt. Unser Schicksal (*heimarménē*) entscheidet sich positiv oder negativ als Folge unserer guten bzw. üblen Taten. Dabei handelt es sich nicht um Strafe, sondern Belehrung: Die eigenen üblen Taten später an sich selbst erleben, sodass man in der Seele versteht, wie falsch es war und es nicht wieder tut. Die Gnostiker hielten eher die Willensfreiheit des Menschen für eingeschränkt, lehrten aber auch karmische Auswirkungen des eigenen Verhaltens. Das beinhaltet logischerweise doch eine persönliche Willensfreiheit, da man doch wählt, wie man handelt und damit auch sein zukünftiges Schicksal. Der wesentliche Unterschied wird deshalb sein, dass nach Origenes wir Menschen – als Seelen in der Lichtwelt vor der ersten Verkörperung – freiwillig gewählt haben, aus jener Lichtwelt herauszugehen, um andere Erfahrungen zu haben, als diese bietet. Das gnostische Christentum sieht unser Dasein in der Verkörperung als weniger freiwillig an.

Die Willensfreiheit geht aber nicht so weit, dass man die Folgen des eigenen Handels wegwählen kann. Man muss den ganzen Kuchen essen, den man gebacken hat. Man kann nicht nur die Rosinen herauspicken und den Rest wegwerfen ...

Die gnostischen Christen sahen JHWH als einen niedrigeren Gott an, den sie Jaldabaoth nannten, da es nur so erklärbar sei, dass er derart grausam, blutrünstig, gewaltliebend, rachevoll, nach Belieben tötend oder töten lassend ist – so wie er im Alten Testament seitenweise dargestellt wird – und immer wieder zu Kriegen und Raubzügen aufforderte. Der wahre Schöpfergott ist demnach eine höhe-

re Entität, weit über JHWH, und wenn Jesus vom „Vater“ sprach, meinte er diesen höchsten Gott. Somit werteten sie das Neue Testament höher als das alte. Origenes hielt die beiden Testamente für weitgehend gleichwertig und dass JHWH und der „Vater“ der gleiche seien. Meines Wissens geht Origenes nicht auf die Grausamkeit des JHWH ein. Man kann sich allerdings vorstellen, dass Origenes im Spannungsfeld zwischen dem gnostischen und dem später entstandenen paulinischen (und jahwistischen) Christentum beschwichtigend verhielt, um Konflikte und Kritik zu vermeiden.

Origenes soll ein Schüler des Gnostikers Valentinius gewesen sei (oder ihn zumindest persönlich gekannt haben), über den er sich positiv geäußert hat (in Bezug auf seine Persönlichkeit und Qualitäten), hat sich aber mit der Zeit teilweise vom Gnostizismus distanziert, und trotzdem hat seine Lehre manche gnostische Züge behalten (was auch zu seiner späten Anathemisierung im 6. Jahrhundert beitrug).

Der gelehrte spanische Theologe und Professor für Gnostizismus [Antonio Orbe](#) verweist in seinem wichtigen Werk [Christología Gnóstica](#) (Biblioteca de Autores Cristianos, Madrid, 1976, zwei Bände) an ung. 150 Stellen auf Origenes (darunter auch in Fußnoten). Ich habe mir nicht die Mühe gemacht, alle durchzusehen, aber das wird auch für gnostische Elemente in Origenes' Lehre sprechen ...

Die Lehren des Origenes können nach meiner Meinung also als eine wichtige Ergänzung des gnostischen Christentums gesehen werden, wenn man sozusagen „das Beste zweier Welten“ herausholt. Von Origenes, zum Beispiel, dass wir einen freieren Willen haben, als die gnostischen Lehren uns zutrauen wollen, und dass es keine endgültige Verdammnis gibt, sondern wir am Ende alle erlöst werden. Vom Gnostizismus u.a. die Lehre vom alttestamentarischen Gott JHWH als ein Demiurg (den sie Jaldaboth nannten), der *nicht* Jesu „Vater“ ist. Die Gleichstellung des Origenes vom alttestamentarischen und neutestamentarischen Gott ist nämlich schwer mit der [ungeheuerlichen Grausamkeit](#) des JHWH und der Welt des Alten Testaments vereinbar! Möglicherweise liegt aber auch hier eine kirchliche Manipulation der Texte vor ...

Der polnische Pfarrer und Professor [Wincenty Myszor](#) hat in seinem Artikel [Origène et les gnostiques, état de la question](#) (Śląskie Studia Historyczno-Teologiczne 2005, t. 38 specjalny, S. 48–57) Untersuchungen der Theologen Hans Jonas, Jean Daniélou, Rolf Gögler, Gilles Quispel und Holger Strutwolf zur Frage der Beziehungen zwischen Origenes und dem Gnostizismus verglichen. Hier sein Ergebnis (in meiner Übersetzung zitiert):

„In diesem Zusammenhang sind die Berührungspunkte zwischen den Gnostikern und christlichen Denkern wie Origenes frappierend. Man kann sich die Frage stellen: Hat es einen Einfluss gegeben? In welcher Weise hat er funktioniert? Wenn man ein solches Spiel von Einflüssen nicht ganz ausschließt, stellt sich eine Frage, die es verdient, vertieft zu werden. Gibt es nicht einen gemeinsamen Ursprung hinter der Ebene der zwei Welten, die der Gnostiker und die des Origenes? Genauer gesagt, wäre nicht dieser gemeinsame Hintergrund ein Aspekt der gemeinsamen Überlieferung der Kirche, wo Gnostiker und Christen ihre Quellen fänden? Um die Frage noch einmal zu stellen, könnte man nicht die Gnostiker überprüfen und sich fragen, ob sie nicht die indirekten Zeugen einer sehr alten christlichen Erbschaft, von der ein Teil später verloren gegangen ist, ein Teil einer Erbschaft, von der wahrhaftig einiges von einem Clemens oder einem Origenes bewahrt wurde?

Dies führt mich zur folgenden Schlussfolgerung: So wie Jean Daniélou uns ein ganzes Forschungsfeld eröffnet hat, das er Judeo-Christentum und seine Exegese nennt, müsste man nicht eine neue Lesung der Bewegungen der gnostischen Christen und ihrer Exegese unternehmen, um darin die Spur einer Botschaft der aller frühesten Zeiten zu erforschen? Ich glaube, dass diese Arbeit wert ist, unternommen zu werden. Sie wäre eine gute Art, an das Studium des alten Christentums teilzunehmen und das Wort Gottes besser zuzuhören.“